

Doch das Feuer mit sich zu tragen war schwieriger, als sie sich vorgestellt hatte. Am Morgen suchte sie nach trockenem Moos, um ihre Glut darin einzuwickeln. Doch was in der bewaldeten Gegend um die Höhle herum so reichlich vorhanden gewesen war – hier, auf den trockenen offenen Ebenen war es nicht zu finden. Schließlich entschied sie sich für Gras. Zu ihrem großen Kummer war die Glut erkaltet, als sie ihr neues Lager aufschlagen wollte. Aber sie wusste, dass es möglich war; auch hatte sie oft genug ein Feuer mit Erde aufgeschüttet, so dass es die ganze Nacht über weiterglühte. Sie besaß das notwendige Wissen. Versuche schlossen Fehlschläge ein, und so wickelte sie abends viele Male erloschene Glut aus, ehe sie ein Verfahren entdeckte, ein Stück Glut vom Feuer eines Lagers bis zum nächsten zu erhalten. Fortan trug sie auch noch das Horn des Auerochsen an ihrem Hüftriemen mit sich.

Ayla fand bei den Flüssen, auf die sie stieß, immer wieder Stellen, an denen sie hinüberwaten konnte, doch als sie auf den großen Fluss stieß, wusste sie, dass sie eine andere Methode des Übersetzens finden müsste. Ein paar Tage lang folgte sie dem Strom flussaufwärts. Er bog nach Nordosten ab und wurde keineswegs schmaler.

Obwohl sie meinte, aus dem Gebiet herauszusein, in dem noch Angehörige des Clans jagen mochten, wollte sie nicht nach Osten. Sich nach Osten wenden, hieß zum Clan zurückkehren. Aber sie konnte nicht zurück, und so wollte sie nicht einmal in östlicher Richtung weiter vorstoßen. An ihrem offenen Lager beim Fluss konnte sie aber auch nicht bleiben. Sie musste hinüber; es gab keine andere Möglichkeit.

Zwar meinte sie, es schaffen zu können – schließlich war sie immer eine kräftige Schwimmerin gewesen –, aber nicht, wenn sie dabei die Kiepe mit all ihren Habseligkeiten überm Kopf halten musste. Das Problem waren ihre Sachen.

Sie saß im Windschatten eines umgestürzten Baums, dessen kahle Äste im Wasser lagen, neben einem kleinen Feuer. Die Nachmittagssonne glitzerte wegen der starken Strömung auf der bewegten Oberfläche des Flusses. Ab und zu trieben abgestorbene Äste, Schilf und Gras vorüber. Das erinnerte sie an den Fluss, der in der Nähe der Höhle vorbeigeflossen war, und sie dachte an den Lachs- und Störfang dort, wo der Fluss ins große Binnenmeer mündete. Das Schwimmen hatte ihr immer Spaß gemacht, Iza hingegen Sorgen. Ayla erinnerte sich nicht daran, wie sie schwimmen gelernt hatte; es war, als hätte sie es immer gekonnt.

Warum wohl niemand sonst gern geschwommen war, sann sie. Sie fanden es befremdlich, dass ich gern so weit hinausschwamm ... bis einmal Ona ums Haar ertrunken wäre.

Sie wusste noch genau, wie dankbar alle gewesen waren, dass sie dem Kind das Leben gerettet hatte. Brun hatte ihr sogar aus dem Wasser herausgeholfen. Bei dieser Gelegenheit war ihr ein warmes Gefühl der Anerkennung entgegengeschlagen, fast, als ob sie wirklich zu ihnen gehört hätte. Dass ihre Beine lang und gerade waren und sie einen Körper hatte, der zu schmal und zu groß war und sie auch noch blondes Haar, blaue Augen und eine hohe Stirn hatte – all das hatte in diesem Augenblick keine Rolle gespielt. Danach hatten etliche Clansangehörige versucht, schwimmen zu lernen, aber sie hielten sich nicht besonders gut oben und hatten Angst vor tiefen Wasser.

Ob Durc es wohl jemals lernt? Er war ja nie so schwer wie die Babys der anderen und wird bestimmt auch nie so muskulös wie die meisten Männer. Ich meine, er könnte ...

Wer sollte es ihm jetzt beibringen? Ich bin nicht da, und Uba kann es nicht. Sie wird sich seiner annehmen; schließlich liebt sie ihn genauso wie ich, aber schwimmen kann sie nicht. Und Brun auch nicht. Brun wird Durc das Jagen beibringen und ihn beschützen. Er wird nicht zulassen, dass Broud meinem Sohn etwas antut, das hat er versprochen – obwohl er mich eigentlich gar nicht hatte besuchen dürfen. Brun war ein guter Anführer, nicht wie Broud ...

Kann Broud die Ursache dafür sein, dass Durc in mir wuchs? Ein Schauer überlief Ayla bei dem Gedanken daran, wie Broud sie mit Gewalt genommen hatte. Iza hatte gesagt, Männer machten das so mit Frauen, die ihnen gefielen; aber Broud hat es nur getan, weil er wusste, wie sehr ich es hasste. Alle behaupten, es wäre der Geist der Totems, der den Anstoß dafür gibt, dass Babys wachsen. Dabei hat keiner der Männer ein Totem, das stark genug wäre, meinen Höhlenlöwen zu besiegen. Schwanger wurde ich erst, als Broud mich immer wieder zwang, und alle waren überrascht. Keiner hat gedacht, dass ich jemals ein Baby bekommen würde ...

Ich wünschte, ich könnte miterleben, wie er heranwächst. Er ist schon groß für sein Alter, so wie ich. Bestimmt wird er einmal der Größte im Clan sein, da bin ich mir ganz sicher ...

Nein, das bin ich nicht! Ich werde es nie erfahren. Ich werde Durc nie wieder sehen.

Hör auf, an ihn zu denken, befahl sie sich selbst und wischte eine Träne fort. Sie stand auf und trat an den Rand des Flusses. Es tut nicht gut, über ihn nachzudenken. Und bringt mich auch nicht über den Fluss hinüber! Sie war so sehr mit ihren Gedanken beschäftigt gewesen, dass sie den gegabelten Stamm, der nahe am Ufer vorübertrieb, erst gar nicht sah. Wie abwesend, und doch irgendwie bei der Sache, verfolgte sie, wie die auseinanderstrebenden Äste mit den ineinanderwachsenden Zweigen daran sich am Ufer verhedderten und beobachtete, ohne es recht zu sehen, wie der Stamm eine lange Zeit

auf- und abwippte, um wieder freizukommen. Doch als ihr klar wurde, was dort vor sich ging, erkannte sie sogleich die Möglichkeiten, die sich daraus für sie ergaben.

Sie watete in das seichte Wasser hinein und zog den Stamm an Land. Es handelte sich um den oberen Teil eines ausgewachsenen Baums, der weiter flussaufwärts abgebrochen sein musste und sich noch nicht allzusehr mit Wasser vollgesogen hatte. Mit der Feuerstein-Axt, die sie in einer Falte ihres Umhangs bei sich trug, hackte sie den längeren der beiden sich gabelnden Äste ab, so dass er ungefähr so lang war wie der andere, und befreite alles von den hinderlichen kleineren Zweigen, so dass zwei ziemlich lange Äste zurückblieben.

Nachdem sie sich rasch umgesehen hatte, strebte sie einer Gruppe von Birken zu, die von Waldreben umrankt wurden. Als sie an einer der frischen holzigen Ranken zerrte, löste sich ein langer, zäher Baststreifen. Beim Zurückgehen befreite sie diesen von den Blättern. Dann breitete sie ihr Schutzzelt auf dem Boden aus und leerte den Inhalt ihrer Kiepe darauf. Es war Zeit, eine Bestandsaufnahme zu machen und ihre Sachen neu zu packen.

Die Beinlinge mit dem Fell an der Innenseite sowie ihre Handlinge kamen zusammen mit dem gleichfalls pelzigen Winterumhang ganz nach unten; sie trug jetzt ihren Sommerumhang und brauchte den anderen vor dem nächsten Winter nicht mehr. Bei dem Gedanken an den nächsten Winter hielt sie einen Moment inne und sann darüber nach, wo sie ihn wohl erleben würde; lange verweilte sie jedoch nicht bei diesem Gedanken. Und wieder hielt sie inne, als sie das weiche geschmeidige Ledertuch hochnahm, mit dem sie Durc immer auf der Hüfte getragen hatte.

Sie brauchte es nicht; es war für ihr Überleben nicht notwendig; sie hatte es nur mitgenommen, weil es etwas war, das an ihn erinnerte. Sie hielt das Ledertuch an ihre Wange, legte es dann sorgfältig zusammen und verstaute es gleichfalls in der Kiepe. Obendrauf kamen die weichen, saugfähigen Lederstreifen, die sie für ihre Monatsblutungen brauchte. Als Nächstes kamen ihre Fußlinge in die Kiepe. Sie lief jetzt barfuß und zog nur dann ein Paar an, wenn es feucht oder kalt war; aber sie zerschlissen bereits. Ayla war froh, ein zweites Paar mitgenommen zu haben.

Als Nächstes sichtete sie ihre Vorräte. Eine Birkenrindentasche mit Ahornzucker war ihr noch geblieben. Ayla machte sie auf, brach ein Stück ab und steckte es sich in den Mund; ob sie wohl jemals wieder Ahornzucker kosten würde, wenn dieser aufgebraucht war?

Sie hatte immer noch ein paar Brocken Reiseproviant von der Art, wie die Männer sie mitnahmen, wenn sie auf die Jagd gingen und die aus ausgelassenem Fett, gemahlenem und getrocknetem Fleisch und Trockenfrüchten bestand. Der Gedanke an das köstliche

Fett ließ ihr das Wasser im Mund zusammenlaufen. Das Niederwild, das sie mit ihrer Schlinge erlegte, war größtenteils mager. Ohne die pflanzliche Nahrung, die sie unterwegs sammelte, würde sie langsam zugrundegehen; ihre Nahrung durfte nicht zu einseitig sein.

Sie verstaute den Reisevorrat in der Kiepe, ohne davon gekostet zu haben, und hob ihn sich für Notfälle auf. Hinzu kamen noch ein paar Streifen getrocknetes Fleisch – zäh wie Leder, aber nahrhaft –, etliche gedörrte Äpfel, ein paar Haselnüsse und wenige Beutel mit Körnern, die sie auf den Steppen in der Nähe der Höhle gesammelt hatte; eine verfaulte Wurzel warf sie fort. Oben auf ihre Vorräte legte sie Becher und Schale, ihre Kapuze aus Vielfraßfell und die bereits ziemlich zerschlissenen Fußlinge.

Sie nestelte ihren Medizinbeutel vom Leibriemen und ließ die Hand über das glatte, wasserundurchlässige Otterfell gleiten: die harten Knochen von Füßen und Schwanz waren deutlich zu spüren. Die Schlaufe, mit deren Hilfe sie den Beutel schließen konnte, war um die Halsöffnung herum eingefädelt, und der durchs Trocknen merkwürdig flach gewordene und noch am Halsende festsitzende Kopf diente als Patte. Iza hatte den Beutel für sie gefertigt und das Erbe von Mutter auf Tochter übergehen lassen, als sie, Ayla, die Medizinfrau des Clans geworden war.

Plötzlich – zum erstenmal seit vielen Jahren – fiel Ayla der erste Medizinbeutel ein, den Iza ihr gemacht hatte – derjenige, den Creb verbrannt hatte, als sie zum erstenmal mit dem Fluch belegt worden war. Brun hatte nicht anders gekonnt. Frauen war es verboten, Waffen anzurühren, und Ayla hatte ihre Schlinge schon eine ganze Reihe von Jahren benutzt. Aber er hatte ihr eine Chance zur Rückkehr gegeben – falls es ihr gelang zu überleben.

Bislang war es ihr unmöglich gewesen, über Creb nachzudenken; dazu war der Schmerz noch zu neu, saß der Kummer zu tief. Sie hatte den alten Zauberer genauso geliebt, wie sie Iza geliebt hatte. Er war Izas Bruder gewesen und der von Brun auch. Da ihm ein Auge und ein Teil des einen Arms fehlten, hatte Creb nie gejagt; dafür war er zum Heiligsten Mann aller Clans geworden, zum Mog-ur, dem Gefürchteten und Geachteten; sein vernarbtes, einäugiges altes Gesicht vermochte noch dem tapfersten Jäger Furcht einzujagen, aber Ayla kannte auch seine weiche Seite.

Er hatte sie beschützt, sie umsorgt und geliebt als das Kind einer Gefährtin, die er nie gehabt hatte. Sich mit dem Tod Izas vor drei Jahren abzufinden, hatte Ayla Zeit gehabt; wenn die Trennung von Durc sie auch schmerzte, immerhin wusste sie, dass er noch lebte. Um Creb hatte sie noch nicht getrauert. Doch jetzt, unversehens, wollte der Schmerz, den sie seit dem Erdbeben, in dem er umgekommen war, unterdrückt hatte, heraus. Laut rief sie seinen Namen.

»Creb ... ach, Creb ... Warum bist du zurückgegangen in die Höhle? Warum hast du sterben müssen?«

Dann entrang sich ihr aus tiefstem Innern ein hoher Klageschrei. Sie wiegte sich vor und zurück, vor und zurück, und beklagte ihren Verlust, ließ ihrer Sorge und ihrer Verzweiflung freie Bahn. Doch es war kein verständnisvoll sie umsorgender Clan da, seine Klage mit der ihren zu vereinen und an ihrem Kummer teilzunehmen. Sie war allein in ihrer Trauer, und sie klagte um ihre Verlassenheit.

Als ihre Klage verebte, kam sie sich wie ausgetrocknet vor, doch der schreckliche Schmerz war verflogen. Nach einer Weile ging sie hinunter an den Fluss, wusch sich das von Tränen verschmierte Gesicht und verstaute dann ihren Medizinbeutel in der Kiepe. Dessen Inhalt brauchte sie nicht zu überprüfen. Sie wusste genau, was darin war.

Sie hob ihren Grabstock auf und schleuderte ihn beiseite, als Zorn in ihr aufwallte, den Kummer verdrängte und sie in ihrer Entschlossenheit noch bestärkte. Broud wird es nicht fertigbringen, dass ich sterbe!

Tief holte sie Atem und zwang sich dann weiterzupacken. Jetzt kamen das Gerät zum Feuermachen und das Auerochsenhorn hinein; dann holte sie verschiedene Feuersteingeräte aus den Falten ihres Überwurfs. Einer besonderen Falte entnahm sie einen runden Kieselstein, warf ihn in die Luft und fing ihn wieder auf. Jeder Stein, sofern er von der richtigen Größe war, ließ sich mit der Schleuder schleudern, aber zielsicher treffen ließ sich am besten mit glatten, runden Geschossen. Die paar, die sie hatte, behielt sie.

Dann griff sie nach ihrer Schleuder, einer Hirschlederschlaufe, die sich im mittleren Teil verbreiterte und lang zulaufende, durch vielen Gebrauch zusammengedrehte Enden besaß. Dass sie die Schleuder behalten musste, war keine Frage. Sie löste die Verknotung des langen Lederriemens, den sie dergestalt um ihren weichen Ziegenlederumhang geschlungen hatte, dass die verschiedenen Falten entstanden, in denen sie Dinge mit sich herumtrug. Der Umhang fiel zu Boden. Sie stand nackt da und trug nur den kleinen Lederbeutel an einem Riemen um den Hals – ihr Amulett. Sie streifte Riemen und Beutel über den Kopf und erschauerte; ohne Amulett kam sie sich nackter vor als ohne Umhang; die kleinen Dinge darin gaben ihr Sicherheit.

Das waren nun all ihre Habseligkeiten, alles, was sie brauchte, um zu überleben – diese Dinge und dazu Wissen, Können, Erfahrung, Klugheit, Entschlossenheit und Mut.

Rasch rollte sie ihr Amulett, die Werkzeuge und ihre Schleuder in ihren Umhang ein und steckte auch dies in die Kiepe. Dann wickelte sie das Bärenfell drum herum und verschnürte es mit ihrem langen Riemen. Dieses Bündel wiederum rollte sie in ihr Zelt